

Mein Wunsch: Eine Freundin!

„Persönliche Zukunftsplanung? Das haben wir doch im Prinzip schon immer gemacht!“ Stephan Friebe sieht das anders. Er macht deutlich, dass Persönliche Zukunftsplanung ein Ansatz der personenzentrierten Planung ist und dass die praktische Umsetzung nur im Rückbezug auf das Konzept der Personenzentrierung erfolgen kann.



Stephan Friebe,
Fachschule für
Heilerziehungspflege,
Johannes-Diakonie
Mosbach,
Neckarbischofsheim

„Persönliche Zukunftsplanung (PZB)“ ist ein Oberbegriff zum Ansatz der individuellen Lebens(stil)planung. PZP bietet sich für Menschen an, die sich Veränderungen in ihrem Leben wünschen oder die vor wichtigen Entscheidungen stehen. Gemeinsam mit anderen, ihnen wichtigen Personen (dem Unterstützerkreis), denken sie über ihre Wünsche, Vorstellungen und Ziele nach. Sie schauen auf die Stärken der Person, entwickeln Möglichkeiten, vielfältige Ressourcen zu nutzen oder zu erschließen und planen schließlich gemeinsam konkrete Schritte zur Verwirklichung des neuen Lebensentwurfs.

Mein Zukunftsfest!

PZP hält dazu eine Vielzahl von Methoden, Werkzeugen („tools“) und Materialien bereit. Diese können inzwischen bestellt und durchaus auch in anderen Planungskontexten eingesetzt werden. Bekannt ist z. B. das Kartenset „Persönliche Zukunftsplanung“ mit den so genannten Lebensstil-Karten, Hut-Karten und Dreamcards.

Außerdem kommen im Rahmen der PZP zwei spezifische Planungsformen zum Einsatz: „MAP“ – ein Instrument zur Erarbeitung der Möglichkeiten und Potentiale der Hauptperson und ihres sozialen Umfeldes sowie „PATH“ zur konkreten Planung des Entwicklungsprozesses.

Kernstück der PZP ist die so genannte „Zukunftskonferenz“ bzw. das „Zukunftsfest“ (zu dieser Unterscheidung siehe Boban/Hinz 2009). Im Rahmen dieses Treffens findet der eigentliche Zielfindungs- und Planungsprozess mit dem Unterstützerkreis statt. Dieses Treffen sollte durch eine in PZP geschulte Moderatorin bzw. einen Moderator und eine Grafische Moderatorin/einen Grafischen Moderator vorbereitet und geleitet werden.

Aber Persönliche Zukunftsplanung ist mehr als ein Ansatz zur Lebensplanung und eine dazugehörige Sammlung von Methoden, Materialien und Planungstechniken. Erst im Rückbezug auf das Konzept der Personenzentrierung entfaltet PZP ihre eigentliche Kraft.

Betreuungsplanung = Persönliche Zukunftsplanung?

„Du machst doch auch Persönliche Zukunftsplanungen“, sagte neulich ein Freund zu mir und berichtete davon, dass er jetzt auch bei einer Zukunftsplanung dabei gewesen sei. Mein Freund ist ehrenamtlicher gesetzlicher Betreuer von Herrn Friedrich*, der als geistig behindert gilt.

Herr Friedrich, 49 Jahre, lebt in einer Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderungen. Vor einigen Wochen erhielt mein Freund als gesetzlicher Betreuer von Herrn Friedrich eine Einladung zu einer Persönlichen Zukunftsplanung, die für und mit ihm durchgeführt werden sollte. Er erkundigte sich nach den Hintergründen und erfuhr, dass die Einrichtung entschieden hatte, für alle von ihr betreuten Menschen Zukunftsplanungen durchzuführen. Diese sollten ab sofort die bisherige Form der „Betreuungsplanung(en)“ ablösen.

Die Einrichtung hat dafür eine eigene Stabsstelle geschaffen. Diese Person, unabhängig von und außerhalb der Einrichtungshierarchie, ist für die inhaltliche und organisatorische Durchführung der Zukunftsplanungen verantwortlich. Sie lädt zu den Zukunftsplanungen ein, moderiert und dokumentiert diese und nach ca. einem Jahr soll sie dann im Rahmen der nächsten Zukunftsplanung die Umsetzung der vereinbarten Ziele überprüfen.

„Eine Freundin!“

Am Tag der Zukunftsplanung traf sich mein Freund zuerst mit Herrn Friedrich und gemeinsam gingen sie in den Besprechungsraum der Wohneinrichtung. Dort saßen bereits die Bezugsbetreuerin von Herrn Friedrich, die Hausleiterin und die Moderatorin der Zukunftsplanung. Es gab Kaffee und Kekse und Herr Friedrich freute sich, dass er heute davon so viel essen durfte, wie er wollte. Die Moderatorin hatte vor sich einen Bogen liegen und fragte Herrn Friedrich, was er sich für sein Leben wünsche. „Eine Freundin!“ kam die unvermittelte Antwort. „Die will ich dann heiraten, wir ziehen in ein großes Haus und werden vier Kinder haben.“ Freundlich, aber auch ein bisschen ratlos sah die Moderatorin zuerst Herrn Friedrich,

* Name geändert.

dann meinen Freund und schließlich die Mitarbeiterinnen an. Es folgte ein längeres Gespräch, bei dem Herr Friedrich verdeutlicht wurde, was es bedeute, eine Familie und ein Haus zu haben, wie viel Geld und Verantwortung das mit sich bringe und was er wohl denke, warum er in dieser Wohneinrichtung und nicht in einer eigenen Wohnung lebe. Und wenn man eine Freundin suche, dann müsse man natürlich auch darauf achten, ein netter und attraktiver Mann zu sein. Zuerst schien es Herrn Friedrich noch Spaß zu machen, ausführlich seine ganz andere Weltsicht darzustellen. Mit der Zeit und unter dem Eindruck der vielen Argumente der Mitarbeiterinnen ließ seine Freude daran allerdings nach. Vor allem als es um das Thema „Gewicht“ ging, sah Herr Friedrich wohl seine Felle davon schwimmen und widmete sich lieber wieder den Keksen, solange das noch ging...

Nach etwa 45 Minuten war die Zukunftsplanung beendet. Die Moderatorin fasste die Ziele und Maßnahmen zusammen und alle durften auf dem Formblatt unterschreiben. Dort stand u. a., zum Ziel „Freundin“:

- Jeden Morgen duschen.
- Es wird mit Herrn Friedrich regelmäßig ein Duschgel, ein Deo und ein Duft seiner Wahl gekauft.
- Herr Friedrich nimmt regelmäßig an der Haus-Disco teil.

Und zum Ziel „Gewicht abnehmen“ fand sich:

- Herr Friedrich geht täglich nach der Arbeit zwei Runden um das Haus walken.
- In der Werkstatt holt er nur eine Essensportion.
- Die Mitarbeiter besuchen mit Herrn Friedrich ein Fitness-Studio und er macht ein Probetraining.

Das haben wir doch schon immer gemacht

„Irgendwie hatte ich mir eine ‚Persönliche Zukunftsplanung‘ anders vorgestellt“ schloss mein Freund seinen Bericht, „und was jetzt genau der Unterschied zu der bisherigen Betreuungsplanung ist, habe ich auch nicht verstanden.“

In den anglo-amerikanischen Wurzeln der Persönlichen Zukunftsplanung finden wir die Bezeichnung „person-centered planning“. Im deutschsprachigen Raum hat man „Persönliche Zukunftsplanung“ als Oberbegriff gewählt. So ist „Persönliche Zukunftsplanung“ also lediglich eine freie Übersetzung, im eigentlichen Sinne meint sie „personenzentrierte Planung“. Was aber bedeutet „Personenzentrierung“? Dieser durchaus schillernde Begriff bedarf unbedingt einer differenzierten Betrachtung, denn sonst gilt schnell die Aussage „Personenzentrierung? Das haben wir doch schon immer gemacht!“

Nur das Beste ...

„Der Mensch im Mittelpunkt.“ Diese Aussage verwende ich immer gerne zum Einstieg in ein „Zukunftsfest“ und versuche den Anwesenden zu vermitteln, dass wir bei allem, was wir im Rahmen der Planung über-

legen, immer von der Hauptperson her denken sollten. Die planende Person soll das Maß der Dinge sein. Zu oft bestimmt die Perspektive der Außenstehenden gerade das Leben von Menschen mit Unterstützungsbedarf. Die Richtung wird meistens von den gut gemeinten, pädagogisch wertvollen Überlegungen der Profis vorgegeben. Sie wollen das Beste für den Menschen und gehen dabei doch zu oft von dem aus, was eben sie für das Beste halten, liefern also die Definition, was das Beste für den begleiteten Menschen sein soll, gleich mit.

Verlangsamung

Hilfreich, um dem entgegenzuwirken, kann hier zunächst das Prinzip der „Verlangsamung“ sein, das im Rahmen von Zukunftsfesten eine wichtige Rolle spielt: Abwarten und Zeit geben sind eine Grundvoraussetzung, um dem Anderen Gelegenheit zu geben, seine Sicht, seine Ziele, Wünsche und Vorstellungen wirklich zum Ausdruck zu bringen.

Persönliche Sicht ernst nehmen

Den Anderen in seiner Sicht der Dinge ernst nehmen, ist der nächste wichtige Baustein. Was bedeutet der Wunsch, eine Familie zu gründen, für Herrn Friedrich? Das gilt es zu klären! Ein Zukunftsfest bietet den Raum und die Atmosphäre, seine Wünsche und Träume zu äußern, ohne sofort mit einem „Aber“ konfrontiert zu sein. Im gemeinsamen, von Wertschätzung getragenen Gespräch wird danach gesucht, was mit den Träumen in Verbindung steht, was sich hinter den Wünschen verbirgt und welche realistischen Ziele sich daraus ableiten lassen.

Auch die Besinnung auf die Grundgedanken der „personenzentrierten Beratung“ nach Carl Rogers können eine große Hilfe sein: Empathie im Sinne von einfühlsamem Verstehen des Anderen, eine grundsätzliche, nicht an Bedingungen geknüpfte, positive Wertschätzung und eine ressourcenorientierte Sicht auf ihn, davon sollte jedes Zukunftsfest getragen sein.



Kompetenz- und Ressourcenorientierung

Wenn wir den Menschen in den Mittelpunkt stellen, dann selbstredend mit seinen Kompetenzen, Möglichkeiten und Ressourcen. Personenzentrierung kann nur heißen, der Ausgangspunkt ist das, was die Person kann und hat, ohne Problemlagen zu übersehen. Wir können immer nur auf dem Vorhandenen aufbauen und mit den gegebenen Möglichkeiten arbeiten, die Konzentration auf Schwächen und Defizite verbaut den Blick auf Entwicklungsmöglichkeiten und entmutigt. Sehr positive Erfahrungen, diese Grundhaltung von Anfang an in einer Zukunftsplanung zu fördern, habe ich durch die Gestaltung der „Vorstellungsrunde“ gemacht. Die Anwesenden stellen sich nicht nur mit ihrem Namen vor, sondern sagen auch (und schreiben es auf Karten), warum es ihnen wichtig ist, heute hier zu sein und was sie an der Hauptperson besonders schätzen. Es ist wunderbar zu sehen, welche Wirkung es auf die Hauptperson, aber auch auf alle Anderen und die gesamte Atmosphäre hat, nach und nach von jedem Anwesenden zu hören, wie die Person im Mittelpunkt wertgeschätzt wird, erkannt mit ihren Stärken und umgeben von Menschen, denen es offensichtlich wichtig ist, hier zu sein und mit ihr gemeinsam eine gute Zukunft zu planen! Kompetenz- und Ressourcenorientierung heißt natürlich nicht nur Vorhandenes und schon Bekanntes zu nutzen, sondern immer auch Neues zu erschließen: Neue Kompetenzen an sich zu entdecken und vorhandene weiter zu entwickeln wie auch nach neuen, bisher nicht genutzten Ressourcen im Umfeld zu forschen.

Personen- statt Institutionsorientierung

Der Begriff der Personenzentrierung ist auch als Gegenkonzept zur Institutionsorientierung zu verstehen. Wir haben eine lange Tradition der Versorgung von Menschen mit Unterstützungsbedarf durch Einrichtungen und Institutionen. Diese haben sich im Laufe der Zeit gewandelt und versuchen sicher zunehmend, Unterstützungsleistungen orientiert am Bedarf ihrer Klienten anzubieten. Doch wie differenziert die Angebote auch sein mögen, die Institution bestimmt sie und dies nicht selten für alle Lebensbereiche: Wohnen und Versorgung, Arbeit und häufig auch Freizeit und Bildung. In der Konsequenz bedeutet dies für die in und von den Einrichtungen betreuten Menschen eine Zuordnung zu den bereit gestellten Angeboten. Dies

meint das Prinzip der Institutionsorientierung. Auch wenn die (Hilfebedarfs-)Planungen beim einzelnen Menschen ansetzen, die Angebote orientieren sich immer an den Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Einrichtung. Personenzentrierung meint dagegen, passgenaue Hilfen für den einzelnen Menschen zu entwickeln. Das ist der Ansatz und das Ziel jeder Zukunftsplanung: ausgehend vom Willen des Einzelnen und seinem Einsatz für ein gelingendes und gutes Leben, wird gemeinsam nach vorhandenen und noch zu entwickelnden Möglichkeiten gesucht, um dies zu ermöglichen. Dabei kann auf vorhandene Angebote zurückgegriffen werden, nicht selten werden aber auch ganz neue Unterstützungsleistungen kreiert. Einrichtungen, die sich darauf einlassen, Persönliche Zukunftsplanung ernsthaft für Klienten anzubieten, muss daher das Wagnis klar sein. Ein Resultat der Zukunftsplanung kann auch sein, dass die Einrichtung einen „Kunden“ verliert, da die vorhandenen Angebote nicht passen oder ausreichen.

Der Mensch wird am Du zum Ich

Martin Buber macht damit die Perspektive auf den Menschen deutlich, die auch der Personenzentrierung zugrunde liegt. Der Mensch ist ein soziales Wesen, er entfaltet seine Persönlichkeit erst in der Beziehung zu Anderen. Der Mensch ist eingebettet in ein soziales Ganzes und seine Lebensqualität hängt maßgeblich auch von der Qualität seiner sozialen Beziehungen ab. In diesem Verständnis nimmt der Ansatz der Personenzentrierung immer auch die Menschen im Umfeld der Person in den Blick, betrachtet die Beziehungen und Abhängigkeiten, aber auch die Möglichkeiten der Person, bedeutsam für Andere zu sein (Dörner 2007). Es wird also auch der Sozialraum der Person in den Blick genommen. Dementsprechend schließen sich Sozialraumorientierung und Personenzentrierung nicht aus. Vielmehr gibt z. B. auch das Fachkonzept Sozialraumorientierung (Hinte 2007) wichtige Impulse

zur Umsetzung von Personenzentrierung. Personenzentrierung heißt im Rahmen der PZP schon von Anfang an, die Netzwerke der Person einzubeziehen. Da ist in erster Linie der Unterstützerte, ein absolut zentrales Element der PZP. Er setzt sich zusammen aus für die Person bedeutsamen Menschen aus den Bereichen „Vertraute“, „Freunde“, „Bekannte“ und „Professionelle“. Sie steuern mit ihrem jeweiligen Wissen und ihren Erfahrungen mit der Hauptperson wichtige Informationen bei, die ein Gesamtbild ergeben, von dem aus für die Zukunft geplant wird. Sie entwickeln gemeinsam mit der Hauptperson Wege und Strategien zur Umsetzung der Ziele und bieten auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten direkte Unterstützung an oder eröffnen über ihre Netzwerke neue Ressourcen.

Und Herr Friedrich?

Ich wünsche ihm ein echtes Zukunftsfest! Mit Freunden und Bekannten, Arbeitskolleginnen und -kollegen und vielleicht dem Kioskbesitzer, bei dem er freitags sein Taschengeld in Süßigkeiten umsetzt und den er „mein Freund Jörg“ nennt. Auch sie werden ihm auch keine „Freundin backen“ können. Aber in dem Prozess, in dem alle gemeinsam mit und für Herrn Friedrich die für ihn denkbar beste Zukunft planen, wird wahrscheinlich etwas anderes herauskommen, als ein neues Deo und weniger essen. ■

Quellen: Boban, I.; Hinz, A. (2009): Persönliche Zukunftsplanung im Unterstützerte. In: Das Band 1/2009, S. 12–16; Buber, M. (2008): Ich und Du. Reclam, Stuttgart; Dörner, K. (2007): Leben und sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem. Paranus Verlag, Neumünster; Doose, S. (2011): „I want my dream!“ Persönliche Zukunftsplanung. Neue Perspektiven und Methoden einer personenzentrierten Planung mit Menschen mit Behinderungen. Broschüre mit Materialenteil. 9. überarbeitete Auflage Kassel: Mensch zuerst; Emrich, C (2004): Persönliche Zukunftsplanung, Konzept und kreative Methoden zur individuellen Lebens(stil)planung und/oder Berufswegplanung. In: impulse Heft 29, S. 22–25; Hinz, A.; Kruschel, R. (2013): Bürgerzentrierte Planungsprozesse in Unterstützerte. Praxishandbuch Zukunftsfeste. Düsseldorf: verlag selbstbestimmtes leben; Hinte, W.; Treeß, H. (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Juventa Verlag, Weinheim



Ich versuche mit allem zufrieden zu sein

Ich lebe mit anderen zusammen in einer Gruppe in einem Heim. Dort habe ich mein eigenes Zimmer. Ich wünsche mir nicht viel. Ich möchte in Ruhe leben und kleine Fahrten oder Ausflüge machen. Was ich gut kann? Sitzen und nichts Tun und außerdem Gesellschaftsspiele spielen. Ich versuche mit allem zufrieden zu sein.

Daga Anderson, Bielefeld, Bethel, Haus Emmaus